



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Skizzen aus der Schweiz. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Skizzen aus der Schweiz *).

I.

Anfangs Januar.

Das Geräusch der Waffen ist verhallt; kaum flirrt es noch hier und da in den „bösen Sieben“, wenn eidgenössische Soldaten und sonderbündische Bauern auf dem Tanzboden — nach alter Väter Weise — sich in die Haare gerathen. Bald wird auch, wenn die Silberlinge geliefert oder für spätere Zahlung bei der Tagsagung Frist ausgewirkt ist, in den idyllischen Hirtenthälern das Klaffen der Sporen und Degen verstummt sein. Das Neujahr ist da, die Tagsagungsherren sind heimgegangen, um nach so langer Abwesenheit, nach so schwerer Arbeit im Schooß der Familie wieder einmal auszuruhen, um zu „neujahren.“ Selbst das zweischneidige Schwert der Rede klingt nicht mehr, und die neuangegangenen Gesandten aus den regenerirten sieben Cantonen haben noch Zeit, das Terrain, auf dem sie ihre zum Theil ungewohnten Bewegungen machen sollen, vorläufig mit Muße zu studiren. Wie? sie ziehen heim, die Tagherren? und doch hat der diplomatische Zeus im österreichischen Beobachter gedonnert und geblitzt, daß es in den Alpen widerhallte! Ja, sie gehen heim, ruhig und guter Dinge, im Bewußtsein, Recht gethan und Niemand gescheut zu haben. So wird man's auch ferner halten. Glaubtet ihr, das Siegesfest der Eidgenossen werde ein politisches Capitulationsfest werden? Man werde wie nach den Burgunderkriegen sich schnöb' zerfleischen — wegen der Beute? Vorläufig, ihr unglückweissagenden Raben, ist keine Aussicht dazu da. Sollten Elemente der Uneinigkeit vorhanden, sollten die Tagherren, wie es in ihrem Schooße selbst ausgesprochen worden ist, nicht in der rechten Verfassung sein, der Schweiz eine neue Verfassung zu geben, nun, man befolgt den Rath James Fazy's von Genf, man geht wieder unter's Volk, Jeder zu den Seinen, um sich wieder durch den Volksgeist zu stärken, se retremper dans l'esprit des populations. Und das Volk selbst hat jetzt so schöne Muße, während der heitern Neujahrzeit (Weihnachten wird hier so gut wie gar nicht gefeiert, man zieht das mehr politische Fest dem specifisch christlichen nach französischer Weise vor) sich Vergangenes und Kommendes lebendig vor Augen zu stellen.

*) Das nachfolgende Tagebuch, in der Mitte der Begebenheiten aufgezeichnet, wird seiner Frische und Anschaulichkeit wegen auch nach Beendigung des eigentlichen Kampfes von Interesse sein.

Täglich beinahe kommen Einzelne, auf Urlaub, oder ganze Truppencorps, von der Occupationsarmee zurück; die bis jetzt immer nur stückweise bekannte Detailgeschichte des denkwürdigen, wenn auch kurzen Feldzugs, setzt sich allmählig aus Anekdoten, Berichten und — Sagen mosaikartig zusammen, und wohl ein Duzend Federn sind beschäftigt, die Geschichte des Sonderbundes und seiner Auflösung zusammenzustellen. Es wird Manchem wenig oder von wenig Belang scheinen, was wir davon mitzutheilen haben. Aber die lebendige, von einem günstigen Standort aus gewonnene Anschauung der sich hebenden und sinkenden Fluth der Volksstimmung während dieser unruhigen, ereignisreichen Tage, der unmittelbare Eindruck der einzelnen Thatsachen, wie er im Mittelpunkt der schweizerischen Volksbewegung, in Bern, sich beobachten ließ, die Benutzung eigener Bekanntschaft mit Verhältnissen, Localitäten, Personen u. s. w. — kurz, der Hauch des unmittelbar Erlebten, der sich den folgenden Tagebuchnotizen von selbst aufgedrückt hat, alle diese Momente mögen mich entschuldigen, wenn ich statt eines allgemeinen Rückblicks diese Notizen selbst in ihrer ursprünglichen Fassung hier mittheile. Ich werde, wenn meine Leser mir rückwärts gefolgt sind, sie gern auf eine Anhöhe führen, von der aus ihnen der Blick vorwärts noch interessantere Partien eröffnen wird. Hier vorläufig nur so viel.

Wer kennt nicht das Land, wo Alpenrosen blühen, im Abendroth die goldenen Firnen glühen? Wer hat nicht schon, den Alpstock in der Hand, dieses Paradies des Westens durchpilgert? Wer hat nicht schon die „classischen Stellen“ der Schweiz in der Natur oder im Bilde bewundert? Und doch, wie viele dieser Alpenpilger wissen, daß dieser Boden auch der classische Boden der modernen Principienkämpfe ist? Und wenn sie es wissen, wie vielen war es vergönnt, auch nur so viel von der neuesten Geschichte dieser für ganz Europa vorbildlichen Kämpfe zu erfahren, als z. B. in dem dreibändigen Buche von Mügge zu finden ist? Wie viele Vorurtheile hat der Deutsche zu überwinden, bis er, auch bei längerem Aufenthalt in der Schweiz, in die specielle Gestaltung dieses Kampfes unter diesen Volksstürmen sich hineinfindet, und wenn er auch völlig vorurtheilslos an die Arbeit geht, wie schwer wird sie ihm gemacht durch die endlosen Specialitäten, die er kennen muß und doch aus keiner naheliegenden Quelle kennen lernen kann? Wer gibt dir den Ariadnesfaden in die Hand, der durch dieses Labyrinth von mittelalterlichen und modernsten Institutionen, von Korporationen und Spaltungen durchführt? Du hast vielleicht Kreuz- und Duerzüge durch Thäler und über Höhen der Schweiz gemacht, bist über Gletscherspalten und Felsenklüfte, über uralte, schmutzige Schneepfannen und frische, duftige Alpenrosenbeete gewandert, bergauf, bergab, über Stock und Stein, über rauhes, schiefriges Geröll und über schlüpfrige, abgeglättete Felsplatten — das Alles ist nichts gegen eine Wanderung auch nur durch die neueste Geschichte der Schweiz seit 1830. Diese Geschichte wird kaum je ganz klar und durchsichtig geschrieben werden, sie hat nicht so viel poeti-

schen Reiz, wie der fast dreißigjährige Principienkrieg der alten Griechen, der peloponnesische, oder wie die heut' noch unvollendete französische Revolution. Wird sie, wie diese, einen Carlyle finden? Ich zweifle. Aber die dramatische Lebendigkeit dieses historischen Dichters sollte Jedem, der ein Stück Zeitgeschichte schreiben will, Muster sein. Unseren politischen Dichtern fangen an die Augen aufzugehn, werden die Historiker in prosaischer Form es immer verschmähen, auch um den Lorbeer der Poeten zu werben? Poetisch ist alle Geschichte, das griechische Wort für Dichter, ποιῆν, heißt machen; jedes Volk, das seine Geschichte selbstthätig macht und sie nicht sich von Andern machen läßt, ist der Arbeit des Dichters werth. Der Kampf der neuen Zeit gegen die alte wird nirgends mit weniger Theorie, nirgends mit mehr Energie geführt, als hier zu Land, es scheint, die germanischen Volksstämme sind nirgends thatkräftiger, als außerhalb der jetzigen officiellen Grenzlinien. Ob die Schweiz die Kraft in sich hat, ein wahrer Bundesstaat zu werden, bezweifeln nun selbst die Feinde der neuen Ideen nicht mehr; sie werden vielleicht die Schweiz bald zu einer noch gefährlicheren Probe ihrer Volkskraft aufstacheln, sie werden aber auch zum zweiten Mal mit Staunen sehen, was ein Volk vermag, das sich nur auf sich selbst, sein gutes Recht und die Sympathie der Völker stützt. Wer Wind säet, wird Sturm ernten. Die Schweiz hat die ihr durch die Bundesacte von 1815 aufgenöthigte Anarchie satt, sie will ein Staat werden oder untergehen! Wer sie in dieser historischen Arbeit stört, für den — wird die Weltgeschichte zum Weltgericht. Das ist keine Drohung, das ist der einfache Ausdruck des bewußten Volkswillens. Mit der Einen Hand werden die Schweizer am Bau ihrer demokratischen Organisation, ihrer Einheit und Freiheit nach innen und außen, arbeiten, mit der andern werden sie den Feind abwehren, der sie am Tempelbau hindern will. Stat cum ratione voluntas. —

Aus dem Tagebuch eines Liberalen.

II.

Den 12. November, Morgens.

Nun, der erste Kanonenschuß im civilisirten Europa ist gefallen! Ein blinder nur! aber darum doch kein böses Omen! — blind — aus purer Humanität. Denn die Waadtländer sind, so unsanft sie auch mit den schwarzen Vögeln sonst verfahren, sehr humane Leute, und so haben sie, als sie die zunächst an Waadt grenzenden Freiburgischen Bezirke, Estavayer, Rue, Romant u. s. w. occupirten, auf den heranwogenden Landsturm nur blind geschossen, und siehe da, das durch sein Brett vor dem Hirn, wie durch Amulette, gesegnete Flinten und Säbel, Fegen vom Gemde des heiligen Len verassicurte Volk! — stob wie Spreu auseinander.

Heute Nacht zwischen Eins und Zwei zogen die letzten Reservebataillone